



---

Review

Reviewed Work(s): Sprachratgeber und Stillehren in Deutschland (1923-1967). Ein Vergleich der Sprach- und Stilauffassung in vier politischen Systemen by Claudia Law

Review by: Péter Maitz

Source: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 75, H. 1 (2008), pp. 110-112

Published by: Franz Steiner Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/40505383>

Accessed: 05-12-2018 12:39 UTC

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*

CLAUDIA LAW: Sprachratgeber und Stillehren in Deutschland (1923–1967). Ein Vergleich der Sprach- und Stilauffassung in vier politischen Systemen. Berlin/New York: de Gruyter 2007. XV, 272 S. (Studia Linguistica Germanica. 84). € 88,–

Die historisch-vergleichende Analyse populärer laienlinguistischer Werke stellt aus mehrfacher (linguistischer, kulturalanthropologischer, soziologischer) Hinsicht ein viel versprechendes Unterfangen dar. Populäre Sprachratgeber und Stillehren bewegen sich nämlich zwangsläufig immer im Spannungsfeld zwischen linguistischen Theorien und – oft politisch beeinflussten – sprachlichen Ideologien. Setzt man also die richtige Brille auf, so können solche Analysen tiefe Einblicke in Prozesse und Triebkräfte der Entstehung und Veränderung kollektiven Sprachbewusstseins unterschiedlicher Epochen gewähren. Die Relevanz derartiger Untersuchungen kann allein schon deswegen nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil es bei ihrem Gegenstand, dem Sprachbewusstsein, im Grunde um genau diejenigen sprachlichen kollektiven Wert- und Normvorstellungen geht, die für eine jede Sprachkultur konstitutiv sind.

CLAUDIA LAW hat in ihrem Buch, das die überarbeitete und aktualisierte Fassung ihrer Dissertation darstellt, den Versuch unternommen, ein sowohl unter historischem als auch unter thematischem Aspekt höchst interessantes Fragment dieses komplexen Forschungsfeldes zu erschließen. Auf Grund der philologischen Analyse ausgewählter, repräsentativ anmutender Sprach- und Stillehren aus vier verschiedenen politischen Systemen des ideologisch-politisch höchst turbulenten 20. Jahrhunderts geht sie der Frage nach, „ob die unterschiedlichen politischen Systeme [...] vom Anfang der zwanziger Jahre (1923) bis zur Mitte der sechziger Jahre (1967) einen Einfluss auf die Sprach- und Stilauffassung hatten“ (S. 1).

Zur Beantwortung dieser Frage zieht sie als empirische Basis insgesamt 16, d. h. jeweils vier der populärsten Sprachratgeber bzw. Stillehren aus den vier behandelten Epochen: der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus, der BRD sowie der DDR heran. Drei von den vier sind jeweils solche, die – wenn auch in überarbeiteter Form – kontinuierlich in drei politischen Perioden aufgelegt wurden, während das vierte, das nur in einer Periode erschienen ist, eine „Momentaufnahme“ darstellen soll. Nach der Lektüre der einschlägigen Ausführungen zur Korpuskonstitution gewinnt man allerdings den Eindruck, dass LAW trotz unverkennbarer Bemühungen um methodische Sorgfalt und Repräsentativität bei der Auswahl der zu analysierenden Sprachratgeber und Stillehren zu weit reduktiv vorgeht, und an manchen Stellen schimmert sogar eine Präkonzeption durch. So bezieht sie etwa ein Werk deswegen nicht in ihre Untersuchung mit ein, weil es zwischen 1923 und 1967 zwar in zahlreichen Auflagen erschien, jedoch keine Überarbeitung erfuhr (S. 24). Dabei hat die vielfache unveränderte Neuauflage für eine derartige Untersuchung durchaus ihren Aussagewert: Unter Umständen lässt sie gerade auf eine gewisse Kontinuität aus älteren Zeiten geerbter Sprach- und Stilauffassungen schließen. Ein anderes einflussreiches Werk klammert sie deswegen aus, weil es ihren – wohl etwas zu starren – Auswahlkriterien nicht entspricht, indem es nur in zwei Perioden aufgelegt wurde (S. 24). Aus der NS-Zeit wiederum gibt sie einem Werk deswegen von vornherein den Vorzug gegenüber einem anderen, weil es mehr Nähe zum politischen Regime zeigt (S. 24). Eine solche Vorgehensweise hat natürlich auch ihren Preis: Sie schränkt die Gültigkeit der Schlussfolgerungen und Ergebnisse zwangsläufig bedeutend ein, so dass LAWS Leserinnen und Leser bedauernswerterweise gewarnt werden müssen, mit den – ansonsten keineswegs unbeachtlichen – Forschungsergebnissen der Arbeit mit etwas Vorsicht umzugehen.

Die klar und übersichtlich gegliederte Arbeit besteht aus sechs inhaltlich-thematischen Einheiten. Kapitel 1 enthält neben einem Forschungsüberblick sowie Erläuterungen zur Textsorte der „Sprachratgeber“ und „Stillehren“ eine detaillierte Beschreibung des Textkorpus. In diesem Kapitel wird außerdem auch der „Sprachkonservatismus“ als leitender hermeneutischer Begriff festgelegt und eingeführt, zumal er auf diejenige dominante Eigenschaft der untersuchten Textsorte referiert, die zugleich die sprachpflegerischen, sprachkritischen und sprachkulturellen Aspekte vereint.

Die nächste thematische Einheit, der eigentliche Kern der Arbeit, besteht aus vier Kapiteln und enthält die Analysen zur Sprach- und Stilauffassung der vier behandelten Epochen in chronologi-

scher Reihenfolge. LAW arbeitet bei jeder Epoche konsequent mit denselben Analysekategorien, so dass die Vergleichbarkeit der Ergebnisse auf diese Weise weitgehend gewährleistet ist. Auch der Aufbau der einzelnen Analysekapitel ist konsequent derselbe: In einem ersten Schritt rekonstruiert LAW die Bausteine und diskursiven Makrostrategien der jeweiligen Sprachauffassung (d. h. Sprachideologie). Dabei geht sie detailliert auf (a) die Bewertung des aktuellen Sprachzustandes, (b) die Behandlung, Bewertung und Instrumentalisierung der Sprachvergangenheit, (c) die Beurteilung des zeitgenössischen Sprachwandels, (d) die Auslegung des Konzepts der „Sprachrichtigkeit“ sowie (e) den direkten Einfluss politischer Ideologien und Inhalte auf die untersuchten Werke ein. Im zweiten Schritt erschließt sie dann die wichtigsten inhaltlichen und argumentativen Charakteristika des Stildiskurses. Im Zentrum ihres Interesses stehen dabei vor allem die argumentative Verflechtung zwischen Stil und Charakter, die Vorstellung von gutem sowie schlechtem Stil im Spiegel ausgewählter präferierter oder eben stigmatisierter Konstruktionen und schließlich die in den Werken benutzten sprachlichen und stilistischen Vorbilder. Den dritten und letzten Schritt ihrer Analysen bildet schließlich die Zusammenfassung der Hauptpunkte des jeweiligen Sprach- und Stildiskurses sowie die Beantwortung der Frage, ob bzw. inwieweit in den Diskursen eine sprachkonservative Grundhaltung erkennbar wird.

Im abschließenden Kapitel 6 kommt es dann zu einem erläuternden Gesamtvergleich und dem Versuch einer Erklärung der beobachteten Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Sprach- und Stilauffassung der untersuchten politischen Systeme. Da LAW allerdings schon am Ende der einzelnen Analysekapitel Vergleiche zwischen den einzelnen Epochen macht, hat dies zwangsläufig auffallende Redundanzen zur Folge: Vieles, was hier im abschließenden Kapitel als Ergebnis aus den Vergleichen hervorgeht, wurde früher oft schon mehrmals genannt. Wie dem auch sei, der Gesamtvergleich der durchgeführten Einzelanalysen führt zweifelsfrei zu beachtlichen, teilweise auch überraschenden Ergebnissen; zu Ergebnissen, die das Buch unbedingt als lesens- und empfehlenswert erscheinen lassen. An diesem Gesamturteil ändert im Wesentlichen auch die Tatsache nichts, dass nicht wenige der von LAW rekonstruierten Kontinuitäten im deutschen Sprachkonservatismus gewissermaßen voraussagbar waren. Zum einen allein schon auf Grund des Umstands, dass die meisten der analysierten Werke kontinuierlich, in mehreren Epochen aufgelegt wurden. Zum anderen aber auch auf Grund des durchaus sprachkonservativen – und zum Großteil anachronistischen – Sprachbildes, die Sprachratgeber und Stillehren bekanntlich selbst heute zeigen. Was aber von LAWS Untersuchungsergebnissen umso mehr überraschen dürfte, sind die beobachteten Diskontinuitäten. Vor allem zeigt sich eindeutig, dass bzw. wie die Sprach- und Stilauffassung in den beiden totalitären Systemen – im Nationalsozialismus und in der DDR – wesentlich stärker und direkter von der herrschenden politischen Ideologie beeinflusst wurden, als dies in den beiden Demokratien – der Weimarer Republik und der BRD – der Fall war. Die populistisch-propagandistische Glorifizierung der neuen politischen Umstände führte hier offensichtlich so weit, dass sogar die uralte – und selbst heute noch weit und breit geäußerte – Sprachverfallsklage stark abgeschwächt erschien oder gar – im Falle der DDR – ganz entfiel. In dieser Eigenheit zeigt sich, wie sehr und wie effektiv die beiden totalitären Regime die Sprache bzw. den Sprach- und Stildiskurs im Dienste ihrer eigenen politisch-ideologischen Machtinteressen zu instrumentalisieren wussten. In der DDR war diese Verflechtung politischer und Sprach- bzw. Stildiskurse so eng, dass LAW hier – in striktem Gegensatz zu den anderen drei Epochen – sogar die grundsätzliche Abkehr vom Sprachkonservatismus konstatieren kann. Den Grund dafür findet sie in den unterschiedlichen gesellschaftlichen und ideologisch-politischen Voraussetzungen: Während die Autoren in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der BRD der tief im Bildungsbürgertum verwurzelten Standardsprachenideologie verpflichtet waren, so wurde in der kommunistischen DDR alles Bildungsbürgerliche verpönt und verfolgt und durch die Machtposition und Vorbildfunktion der Arbeiterklasse auch die Standardsprachenideologie erschüttert (S. 248–250).

Insgesamt gesehen liefert LAWS Untersuchung ein facettenreiches Bild über sprachliche Ideologien, ihre Konstanten und Veränderungen in der jüngeren deutschen (Sprach)Geschichte. Es ist nur schade, dass die Verfasserin die Beziehung der untersuchten sprachlichen Ideologien zu den verschiedenen, jeweils kurrenten Sprachtheorien einerseits, und zur Sprachauffassung

heutiger laienlinguistischer Werke andererseits nicht systematisch herstellt. Diese Bemerkung soll jedoch keineswegs als grundsätzliche Kritik verstanden werden, denn LAWS – eben nicht auf diese Aspekte ausgerichteten – Analysen erweisen sich trotz der oben erwähnten methodischen Probleme zweifelsfrei auch ohne Berücksichtigung dieser Fragen als wertvoll und fruchtbar. Nur gewinnt man nach der Lektüre des Buches den Eindruck, dass aus einer Analyse, die auch diese Zusammenhänge beleuchtet hätte, auch die (professionelle) Linguistik ihre wichtigen und traurigen Konsequenzen hätte ziehen können, ja sogar ziehen müssen. Denn vieles davon, was LAW an sprachlichen Wert- und Normvorstellungen sowie diskursiven Praktiken untergegangener, zum Teil diktatorischer Gesellschaftsordnungen bzw. Sprachkulturen nachweist, scheint in der Öffentlichkeit – *horribile dictu* – selbst heute noch weit verbreitet zu sein. In einer Zeit, wo etwa der – nebenbei auch linguistisch geschulte – BASTIAN SICK die Öffentlichkeit mit Weisheiten versorgen und begeistern kann, die man kaum mit den Erkenntnissen der heutigen, modernen Linguistik, sondern nur mit der Sprachauffassung beinahe hundert Jahre alter populärer Ratgeber in Einklang bringen kann, muss man ernsthaft die Frage nach der Effizienz und der gesellschaftlichen Verantwortung unseres Faches stellen. Und diese Frage müsste uns alle wohl eher in Verlegenheit bringen.

Debrecen/Augsburg

PÉTER MAITZ

BEATE RUES / BEATE REDECKER / EVELYN KOCH / UTA WALLRAFF / ADRIAN P. SIMPSON: *Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr (Narr Studienbücher) 2007. ix, 155 S., CD-ROM. € 19,90

In der titelstarken Reihe der „Narr Studienbücher“ ist mit „Phonetische Transkription des Deutschen“ nun auch eine Einführung in den „Gebrauch des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) zur Transkription des Deutschen“ (so der Klappentext) erschienen. Das Arbeitsbuch versteht sich ausdrücklich nicht als „Phonetiklehrbuch im herkömmlichen Sinne, sondern setzt vielmehr Grundkenntnisse zur deutschen Phonetik voraus.“ (S. 1) Darüber hinaus soll es auch als „Einführung in die Varietätenproblematik“ (Klappentext) dienen, da sich neben einem knappen Überblick über „Varietäten und Variation“ (S. 21–26) unter den Übungsbeispielen nicht nur standardsprachliche, sondern auch drei regional gefärbte Sprachproben befinden.

Das Arbeitsbuch ist gegliedert in sechs Kapitel. In „Theoretische Grundlagen“ (S. 3–26) werden zunächst das IPA und dessen Prinzipien sowie seine Anwendung auf das Deutsche beschrieben. Dem folgen eine Zusammenfassung der deutschen Laut-Buchstabe-Beziehungen sowie das bereits genannte Kapitel über das Varietätengefüge des Deutschen.

Im Abschnitt „Normative Transkription der deutschen Standardaussprache“ (S. 27–46) werden nach Phänomenen gegliedert die präskriptiven Transkriptionsregeln für die deutsche Standardaussprache beschrieben (z. B. zur Auslautverhärtung, R-Vokalisation, Aspiration u. Ä.).

Im nächsten Kapitel (S. 47–62) sind Übungen zu den einzelnen vorher aufgeführten Aussprachephänomenen und zur normativen Transkription generell aufgeführt. Die Übungen liegen dabei sowohl in orthographischer als auch in vertonter Form auf der beiliegenden CD vor. Sie bestehen zum einen aus Reihen einzelner Wörter und kurzer Syntagmen (u. a. „in Ulm und Ulm und um Ulm herum“ als Übung für den festen Stimmeinsatz [S. 50]), zum anderen beinhalten sie insgesamt zehn literarische bzw. poetische Texte und Textausschnitte von GOETHE bis TUCHOLSKY. Von Seite 53 bis 56 finden sich Kommentare zur (aus-)sprachlichen Umsetzung dieser Texte, in denen v. a. angemerkt wird, bei welchen Merkmalen die tatsächlich zu hörende Aussprache von der präskribierten Norm abweicht.

Auf Seite 63 bis 104 folgt dann das Kapitel „Enge Transkription“. Dort werden zunächst realisationsphonetische Merkmale thematisiert. Als Übungsbeispiele dienen zwei standardsprachliche Dialoge, drei Ausschnitte zweier Nachrichtensprecher zum einen bei der Arbeit und zum anderen